

# „Bürger Museum“ Wolfenbüttel: **Eine Vitrine ohne Informationswert?**

*Man würde sich heute bereits als Historiker verstehen, wenn man eine Tageszeitung von gestern gelesen hat.* Manfred Osten, Kulturhistoriker, Deutschlandradio, 18.6.2017

Betritt man den Museumsbereich des „Bürgerlichen Lebens“ stößt man auf diese hohe Vitrine mit nur zwei Exponaten: Ein Foto mit Autogramm und eine Figur mit Wimpeln. Ich fra-

An dieser Stelle befand sich ein Foto der Vitrine. Fotos aus dem Museum dürfen hier nicht veröffentlicht werden. Geschieht es doch, droht die Stadt Wolfenbüttel mit einer Unterlassungsklage.

Hier befanden sich auch Fotos von zwei kleinen Infotafeln. Darauf befinden sich zwei Texte:

- *Signiertes Schauspielerporträt von Dorothea Wieck. Fotografie, Papier 1952. Dieses Autogramm gab die Schauspielerin während eines Gastspiels am 20.11.1952 im Lessingtheater.*

- *Tischwimpel „Theater-Club Edelweis. Eisen, Holz, Textilien, 1911 und 1956.*

*Der Tischwimpel mit der Figur im Stil eines römischen Legionärs ist ein Geschenk des aus Braunschweig stammenden Theaterclubs „Concordia“ zum 15. Jubiläum der Wolfenbütteler Theaterfreunde. Der zweite Wimpel wurde zum 60. Jubiläum des Theater-Clubs vom Bund Deutscher Volksbühnen Spieler gestiftet.*



Foto links: Dorothea Wieck (1908-1986), mit Autogramm.

ge mich, welche Informationen zur Geschichte Wolfenbüttels Besucher von diesen zwei Exponaten und zwei dürftigen Texttafeln ausgehend mitnehmen sollen? Dorothea Wieck? Nicht einmal ihre Lebensdaten sind vermerkt. Wer kannte oder kennt diese Schauspielerin? In welchem Stück hat sie mitgewirkt und welche Rolle hat sie auf den Brettern des Lessingtheaters gespielt? Gehörte sie dem „Theater-Club Edelweis“ an? In welchem Verhältnis stand oder steht die Schauspielerin zur Geschichte Wolfenbüttels? Ist Sie als Person bedeutsam für die Stadthgeschichte? Einen wichtigen Grund

muss es doch geben, um sie an dieser gewichtigen Stelle vorzustellen. Ich finde das Ausstellungsfoto in dem Buch von Wolfgang Kelsch (Wolfenbüttel 1592-1992, Vierhundert Jahre Theater in einer fürstlichen Residenz, Wolfenbüttel 1992, S. 114) mit ähnlichen viel zu notdürftigen biographischen Angaben wie auf obiger Tafel. Damals gehörte das Foto zum Archiv des „Stadt- und Kreisheimatmuseums Wolfenbüttel“.

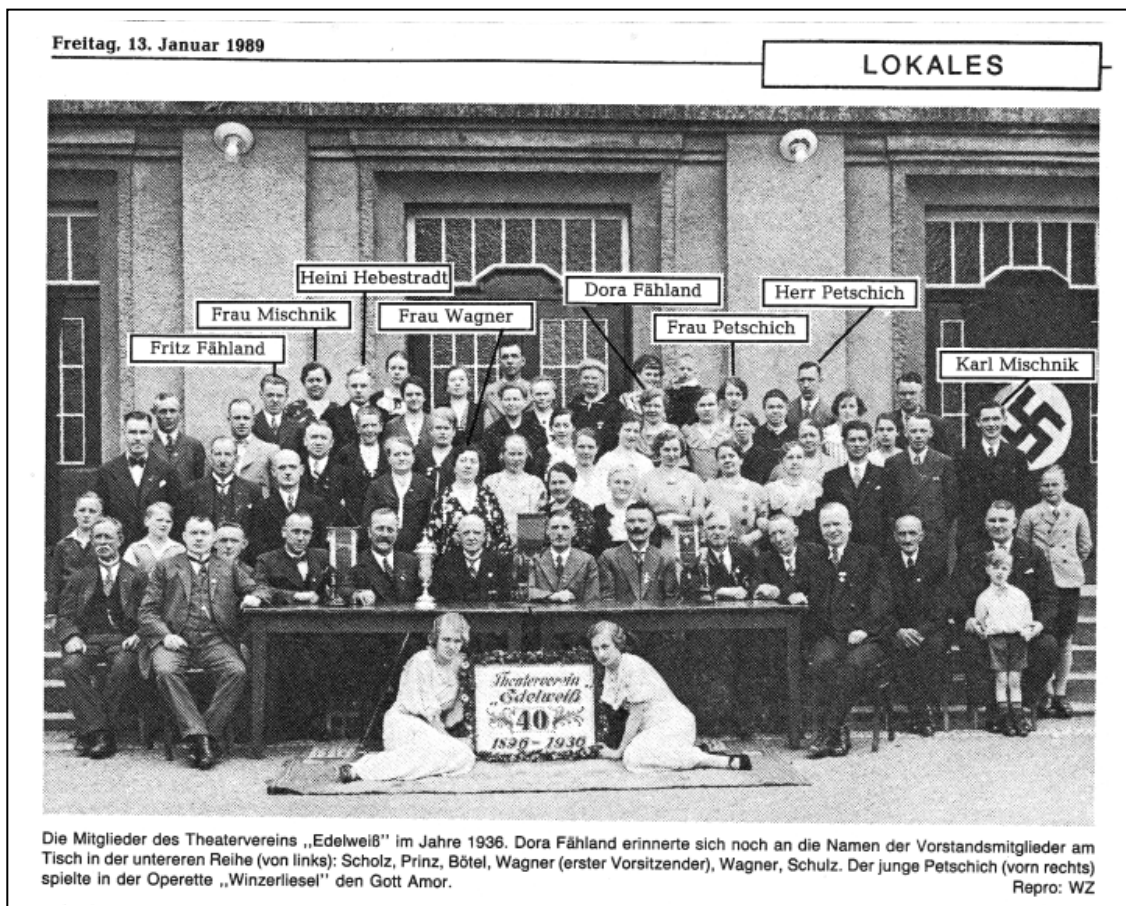
Sehr knapp sind ebenso die Informationen zum Theaterclub „Edelweis“. Eine Beziehung zwischen beiden Exponaten besteht nicht. Die obige Tafel informiert eher über auswärtige Organisationen als über den Wolfenbütteler Verein. Warum (?) wurde nicht wenigstens der kurze Text aus Kelschs Buch übernommen: *Seit 1896 bestand in Wolfenbüttel ein „Theaterclub Edelweiß“, der in „Leistes Festsälen“, im „Hotel zum Löwen“ und in „Antoinettenruh“ volkstümliche Komödien, Schwänke und Operetten darbot und - ähnlich wie die Chorvereinigungen - Vereinsarbeit mit Geselligkeit verband. Der Theaterverein Edelweiß erfreute sich großer Beliebtheit, nahm auch nach 1945 seine Tätigkeit wieder auf, löste sich aber nach der Währungsreform 1948 auf.* (Kelsch, S. 171)

Der Betrachter bleibt im Ungewissen. Ihm wird kaum bewusst, dass für die Gestaltung dieser Vitrine offenbar nicht recherchiert worden ist. So, wie sie dort steht, erscheint sie mir als sinnlos - ohne museale Wirkung.

Wer war Dorothea Wieck? Google gibt verschiedene Antworten mit Widersprüchen: Seit 1926 Filmschauspielerin bis Anfang der 1970er Jahre. Nach 1945 hauptsächlich Theater- schauspielerin, eben auch mal in Wolfenbüttel. Pikant für dieses Museum und ergänzend für die von mir immer wieder erwähnte Beschönigungskultur ist ihre Karriere von 1933 bis 1945 mit einer nicht zu übersehenden Anzahl von Filmen, auch NS-Propagandafilmen. Sie wirkte unter anderem mit in dem NS-Film „Kopf hoch, Johannes!“, der bis heute öffentlich nicht aufgeführt werden darf. Hollywood musste sie wegen eines Spionageverdachts nach 1934 verlassen. 1935 erkannte sie Adolf Hitler auf einem Empfang und lud sie (angeblich mehrfach) an seinen Tisch. Es gibt Äußerungen, sie habe sich den Versuchen, sich als „Märtyrerin des Nationalsozialismus“ feiern zu lassen, widersetzt. Auch, dass sie von den Nazis ab 1942 „kaltgestellt“ worden sei. Um nicht missverstanden zu werden: Es ist nicht meine Absicht, aus Frau Wieck eine Nationalsozialistin zu machen. Es gibt ja viele ähnliche Schauspielerekarrieren von bekannten Künstlern. Sehr umstritten ist zum Beispiel Heinz Rühmann, der 1970 während der Filmaufnahmen zur „Feuerzangenbowle“ in Wolfenbüttel einen erheblich umfangreicheren Auftritt hatte als Dorothea Wieck. Warum also diese eher unbekannte Künstlerin in diesem Museum? Warum nicht Heinz Rühmann?

Es ist durchaus meine Absicht, mit dem Hinweis auf diese Vitrine deutlich zu machen, dass man ohne seriöse Recherchen keine Museumsinhalte gestalten sollte. Diese Fehlleistung ist im „Bürger Museum“ kein Einzelfall. Ich möchte an eine Äußerung von Paul Raabe in einem BZ-Artikel vom 30.6.2005 erinnern, in der er sich für ein auf *breiter Forschung* basierendes Museumskonzept ausgesprochen hatte.

Ein kurzer Blick in mein Archiv brachte einen mit diesem Foto illustrierten Zeitungsartikel aus der Wolfenbütteler Zeitung hervor:



# Dora Fähland war 1935 die Winzerliesel vom „Edelweiß“

Die Geschichte der Wolfenbütteler Theatervereine kommt ins Rollen

**WOLFENBUTTEL (fin)** „Das waren herrliche Melodien“, sagt Dora Fähland, und die ehrwürdige alte Dame läßt keinen Zweifel daran, daß sie auf der Stelle in der Lage wäre, die „Winzerliesel“ von 1935 noch einmal zu singen. Nachdem sich am vergangenen Wochenende nach langer Zeit wieder eine Laienspielgruppe in Wolfenbüttel gründete und die „WZ“ ihre Leser dazu aufrief, die Geschichte der Wolfenbütteler Amateur-Theatergruppen wiederzuentdecken, meldete sich als erste Dora Fähland – und brachte ein Gruppenfoto, einen alten Spielplan und Zeitungsrezensionen zu einigen Aufführungen des ehemaligen „Theater-Verein Edelweiß“ mit.

Das Foto entstand 1936 anlässlich des 40jährigen Gründungsjubiläums des Theater-Vereins vor dem Lessingtheater. In dem historischen Haus, erzählt Dora Fähland, spielte die Gruppe erst auf Initiative der Nationalsozialisten. Die Aufführungen, nach ihrer Erinnerung jeweils zu Ostern, im Oktober und zu Weihnachten, fanden meist in „Lutters Saalbau“ oder „Leistes Festsälen“ statt. Franz Leistes Hotel „Zum Löwen“ befand sich, wie alte Wolfenbütteler noch wissen, in der Breiten Herzogstraße, wo sich heute ein HL-Markt befindet.

Auf dem alten Foto kann Dora Fähland einige Mitglieder der Laienspielgruppe mit Namen identifizieren. Nach ihrem Wissen sind diese Personen jedoch – außer ihrem Mann Fritz – allesamt inzwischen verstorben. Allerdings hält sie es für möglich, daß einige der Chordamen noch leben.

Die spätere Winzerliesel kam 1935 auf Empfehlung eines Schwagers des damaligen Regisseurs Karl Mischnik zum Theater-Verein, der auch Operetten in seinem Programm hatte. „Die muß singen“, erinnert sie sich selbst an die Worte eines Herr Lampe, und damit war die junge Dame mit der guten Stimme engagiert. „Aber dann gab es natürlich gleich Krach“, fügt sie hinzu. Die Hauptrolle hatten zu dem Zeitpunkt andere wohl schon fest einkalkuliert.

Mit Dora Fähland war die erste weibliche Stimme bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, als der Theaterverein vor-

übergehend seine Arbeit einstellte, besetzt. Sie sang in den Operetten „Die Ratsmädel“, „Das Glücksmädel“ und „Kyritz und Pyritz“, ein Berliner Melodienbogen. Daneben spielte die „Edelweiß“-Gruppe aber auch Sprechtheater.

Die Laienschauspieler spielten meist vor ausverkauften Sälen und erhielten in der Zeitung durchweg positive Kritiken. Als ein Beispiel dafür können die Bemerkungen eines Rezensenten stehen, der eine zweite Aufführung zu Weihnachten 1936 im Wolfenbütteler Lessingtheater so beschrieb:

„Wir können nur noch einmal wiederholen, daß sich alle Darsteller die redlichste Mühe gegeben haben, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Ja, das ist in zwei Fällen so gut gelungen, daß man sich in den köstlichen Liebesszenen Graf Walter – Winzerliesel und Nepomuk Liebepinsel – Euphrosine Blütenschnee zu einer Wiederholung genötigt sah.“

Nach Kriegsende setzte „Edelweiß“ 1948 seine Theateraufführungen fort. Die begabte Sängerin Dora Fähland wanderte jedoch in die Politik ab, wurde Stadt- und Kreistagsmitglied. Doch der Musik blieben sie und ihr Mann weiterhin treu.

Er spielt noch heute im Harzklub die erste Mandoline. Sie singt weiter auf Veranstaltungen der Lebensabendbewegung oder der Arbeitsgemeinschaft der Seniorenkreise. Dora Fähland: „Bei uns ging immer alles mit Musik.“

## **Dora und Fritz Fähländ, kein „bürgerliches“ Leben**

Als Dora Bursch (1909-2000), Tochter des Schlossers Adolf Bursch, Fritz Fähländ (1907-1998) 1930 heiratete, Sohn eines Landarbeiters, waren beide bereits politisch bei den Sozialdemokraten engagiert. Das Paar galt bis in die 1990er Jahre hinein als ein klassisches Ehepaar sozialdemokratischer Herkunft und traditionellem Engagements für eine soziale Gesellschaft. Dora Fähländ hatte Verkäuferin gelernt. Sie arbeitete im Geschäft der jüdischen Familie Ilberg. Eine Freundin machte sie auf bessere Verdienstmöglichkeiten in der Wolfenbütteler Konservenindustrie aufmerksam. Sie verließ das Ilbergsche Unternehmen und arbeitete fortan in der „Konserve“. Dort stieg sie aufgrund ihrer geschäftlichen Kenntnisse auf und erhielt eine Bürotätigkeit. Nach der Befreiung gehörte sie ab 1949 dem Wolfenbütteler Stadtrat an. Durchgehend bis 1974 engagierte sie sich in mehreren Fachausschüssen und habe, so die Lokalzeitung in einem Nachruf im Juli 2000, *die Stadtentwicklung mitbeeinflusst und ein Kapitel demokratischer Stadtgeschichte mitgeschrieben*. Ab Juni 1957 bis Ende 1964 war sie auch Mitglied der SPD-Fraktion im Kreistag gewesen.

Fritz Fähländ wurde 1992 von Wilhelm Schmidt MdB für seine 70jährige Mitgliedschaft in der SPD mit der Partei-Ehrennadel ausgezeichnet. Der gelernte Elektriker besaß durch seine Tätigkeit als „Ableser von Elektrozählern“ einen gewissen Bekanntheitsgrad. Fähländ hat bewusster als so mancher Wolfenbütteler die Gewalttaten der hiesigen Nationalsozialisten miterlebt, den Pogrom 1938 und das Verschwinden der Juden aus der Stadt: „Sie waren einfach weg. Man hat nicht darüber geredet.“ In einem Gespräch konnten er und seine Frau mir weitere Einzelheiten über die damaligen Verhältnisse erzählen. Im Mai 1933 war er durch örtlich zur Macht gekommene Nationalsozialisten von seiner Arbeitsstelle entfernt worden, weil er keine Gewähr für die *nun geltende Staatsform geboten* habe. Da die Rüstungsindustrie schon bald gut ausgebildete Facharbeiter benötigte, konnte er im Wolfenbütteler Metallwerk anfangen. Durch die „UK“-Stellung (Unabkömmlichstellung) brauchte er nicht als Soldat am Zweiten Weltkrieg teilnehmen. Einige Wochen vor der Befreiung, am 28. Februar 1945, war er von der Gestapo wegen Wehrkraftversetzung verhaftet und ins Braunschweiger Gefängnis Rennelberg gebracht worden. Zu einem Prozess kam es nicht mehr, da die Amerikaner Wolfenbüttel am 11. April 1945 befreiten. Fähländ engagierte sich fortan wieder in der SPD, zum Beispiel ab 1949 im Ortsvereins-Vorstand.

Einfache Leute, die den Bürgerlichen zu bildungsfern erschienen, wurden kulturell nicht selten ausgeschlossen, nicht nur 2017. 1930 trennten sich werktätige und selbstverständlich auch theaterbegeisterte Bevölkerungsteile von der damals von den Bürgerlichen majorisierten „Theatergemeinde“. Vorher war es in Wolfenbüttel zu einem kleinen Kulturkampf gekommen. Alljährlich mussten von der Mitgliederversammlung zwei Mitglieder in den Vorstand gewählt werden. Die Braunschweiger Landeszeitung berichtete darüber am 5. März 1930: *Das waren bis Ende 1929 Musikdirektor Saffe und Kaufmann Meyer. Bei der am 28. Januar 1930 abgehaltenen, nur von 21 Stimmberechtigten besuchten Mitgliederversammlung ergab sich für die linksgerichtete Minderheit der Theatergemeinde eine Zufallsmehrheit, die dazu ausgenutzt wurde, anstelle der Vorstandsmitglieder Saffe und Meyer, zwei Angehörige der Linksparteien zu wählen, den Reichsbahnassistenten Rubrecht und die SPD-Stadtverordnete Prüfer.*

*Nach Ansicht der Mehrheit der Mitglieder zwei politisch voreingenommene Vertreter, die die künstlerische Erfahrung und die Urteilskraft ihrer Vorgänger (Saffe und Meyer) nicht im entferntesten ersetzen konnten und die Wolfenbütteler Theatergemeinde der Gefahr aussetzten, von der bisher innegehaltenen feinen künstlerischen Linie abzukommen und in bedenkliches politisches Fahrwasser zu geraten. Weil bei der Einberufung jener Mitgliederversammlung ein Fehler unterlaufen war, gelang es den Gegnern, eine neue Versammlung einzu-*

*berufen. Die Versammlung hatte den erwarteten (bürgerlichen) Massenbesuch. Die Linken wurden abgewählt.*

*Die Wahl Rubrecht/Prüfer wurde mit erdrückender Mehrheit für ungültig erklärt. Musikdirektor Saffe und Kaufmann Goeze wurden in den Vorstand gewählt.*

Am 14.4.1930 berichtete der sozialdemokratische „Volksfreund“ über die Gründung eine „Freien Volksbühne“.: *Damit habe der von einigen Mitglieder der Theatergemeinde heraufbeschworene „Kulturkampf“ eines Auswirkung gefunden, die von den bürgerlichen Streitem wohl am wenigsten in Rechnung gestellt war.*

Die hier genannte Frau Prüfer war die Schneiderin Dora Prüfer, SPD-Stadtverordnete von 1922 bis 1933.

Im neuen Vorstand und Gremien waren folgende Berufsgruppen vertreten: Kassenangestellter (AOK), Reichsbahnassistent, Schriftsetzer, Kesselschmied, Kaufmann, Kassenbote, Kanzleiangestellter, mehrere Schlosser - aber auch Lehrer, linke selbstverständlich. In den Kunstbeirat wurden der jüdische Kaufmann Werner Ilberg gewählt, der spätere SPD-Bürgermeister Otto Rüdiger, Studienrat Dr. Kammerer und von der „Weltlichen Schule“ Rektor Pfannenschmidt. Unterstützt wurden diese Mitglieder vom Schlosser Ernst Kunkel, einem aktiven Gegner der Nationalsozialisten. Kunkel regierte als Wolfenbütteler SPD-Landrat in mehreren Perioden insgesamt fünf Mal bis 1968 und errang mit seiner Volksnähe den Ehrentitel "Use Landrat".

---

Vom CDU-Fraktionsvorsitzenden Winfried Pink stammt die kürzlich in der WZ geäußerte Ansicht, Kritik am Museum komme verfrüht: *Wenn sie in eineinhalb Jahren kommen würde, wäre das in Ordnung.* Würde das allgemein akzeptiert, hieße das einerseits, der Gründung einer neuartigen Kritikkultur zu folgen; alle Besucher bis dahin hätten dann aus dem Museum zunächst die Verwunderung über diese Vitrine mitgenommen und vor allem weitere Fehldarstellungen, die, weil sie ebenfalls nicht genügend recherchiert worden sind, ein geschöntes Geschichtserlebnis vermitteln - zum Beispiel die Darstellung Werner Schraders an der Außenwand und in dem digitalen „Tablett“ auf der Empore. Es bereitet mir Sorgen, wenn ich bedenke, dass junge Besucherinnen und Besucher oder Schülerinnen und Schüler anhand dieser Präsentation geschönte Wolfenbütteler erleben müssen.

Ich wiederhole an dieser Stelle meinen Vorschlag, die gesamte Aufführung in dem Museum durch einen auswärtigen Historiker und Museumsfachmann, wie es einst von den „Grünen“ und den „Linken“ beantragt worden war, begutachten zu lassen.

Jürgen Kumlehn  
Erinnerer  
Oktober 2017